

Bonnemain will ein Bischof für alle sein

Joseph Maria Bonnemain ist zum neuen Bischof des Bistums Chur geweiht worden. Er präsentierte sich als Bischof für alle.

Chur Das Bistum Chur, zu dem auch das Glarnerland gehört, hat einen neuen Bischof. Der 72-jährige Joseph Maria Bonnemain ist am späten Freitagnachmittag in der Kathedrale in Chur geweiht worden.

Der in Spanien aufgewachsene Sohn einer Katalanin und eines Jurassiers präsentierte sich in Worten und in der Symbolik als ein Bischof für alle. Auf seinen Wunsch hin prägten Frauen aus der Diözese weite Teile der feierlichen Zeremonie – mit Gebet, Lesung oder der Überbringung von Segnungswünschen.

Randständige als Gäste

Wegen des Coronavirus wurde der feierliche Anlass nur mit einer beschränkten Anzahl von geladenen Gästen durchgeführt. Die Bischofsweihe vollzog Kardinal Kurt Koch. Ihm assistierten Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, sowie Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz.

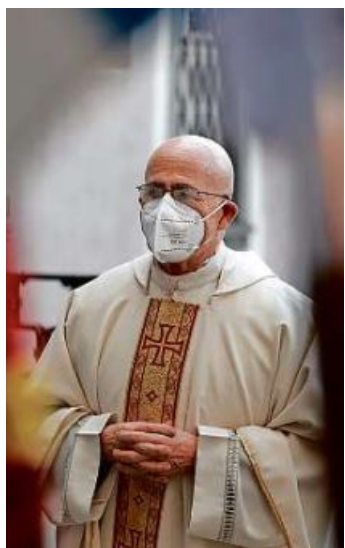
Als Gäste hatte Bonnemain auch Randständige von der Zürcher Langstrasse in die Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt eingeladen: Prostituierte, Stricher und Flüchtlinge. Einladungen gingen zudem an Vertreter anderer Religionen.

«Jeder Mann und jede Frau ist kostbar», erklärte Bonnemain in seiner ersten bischöflichen Erklärung. Diese hielt er in den drei Sprachen des Bistums: Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch.

Geh-hin-Kirchen

Anderen nicht mit Respekt zu begegnen, habe das Bistum Chur krank gemacht, sagte dessen neues Oberhaupt. «Streben wir im Bistum die Einheit an und lassen die Vielfalt aufblühen», forderte Bonnemain die Gläubigen auf.

Von den Pfarreien des Bistums verlangte er, stärker auf Menschen zuzugehen und diese auch aufzusuchen, etwa Bedürftige. Geh-hin-Kirchen nennt Bonnemain seine Vision eines «geheilten» Bistums Chur. (sda)



Joseph Maria Bonnemain ist als Churer Bischof geweiht worden.

Bild: Keystone/Alexandra Wey



Jürg Feldmann setzt auf Konzepte ...

Interview: Fridolin Rast

Herr Feldmann, Herr Heer, am 28. März ist keine eidgenössische Abstimmung mehr – wie bringen Sie Wählerinnen und Wähler dazu, trotzdem im zweiten Wahlgang die Stimme für Sie abzugeben?

Jürg Feldmann: Mit der bisherigen Unterstützung bin ich optimistisch, dass es weiterhin gut kommt. Und ich setze eine, zwei zusätzliche Massnahmen um, damit mich die Bevölkerung weiterhin wahrnimmt und ich den Austausch pflegen kann.

Markus Heer: Mir ist der Austausch mit der Bevölkerung sehr wichtig. Wir betonen nochmals unsere Kernbotschaften: Es braucht eine ausgewogene Regierung; parteipolitisch, weil sonst nur noch drei der sechs Landratsparteien Regierungsräte hätten; regionalpolitisch, weil ich überzeugt bin, dass der bevölkerungsreichste Norden zwei Sitze haben sollte. Und dann will ich aufzeigen, wie die Kompetenzen zwischen uns beiden Kandidaten unterschiedlich sind. Denn ein Departement führen kann man nur mit dem nötigen Fachwissen.

Über 2600 Leute haben zwar abgestimmt, aber nicht an der Ersatzwahl für den Regierungsrat teilgenommen. Wie wollen Sie, wenn Sie gewählt werden, diese Bürgerinnen und Bürger ins Boot holen, wieder für die kantonale Politik interessieren?

Heer: Man muss klar machen, dass die kantonale Politik und das, was der Regierungsrat tut, für die Bevölkerung sehr wichtig sind. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Zusammensetzung des Regierungsrates für den Kanton sehr wichtig ist. Wir müssen die kantonalen Themen, die manchmal auch kompliziert sind, gut erklären und die kantonale Politik sichtbar machen.

Feldmann: Weiter auf die Bevölkerung zugehen, den Dialog su-

chen, mich präsentieren. Aber man kann das nicht erzwingen. Sachpolitik betreiben, nicht abgehobene, sondern greifbare Politik.

Wo zum Beispiel wird denn gerade Sachpolitik nicht verstanden und müsste besser erklärt werden?

Feldmann: Ganz aktuell die Frage, was noch Politik ist und was Umsetzung. Bei Corona muss man da viel erklären. Bei den Masken, den Impfungen, den Tests. Damit die Bevölkerung das versteht, muss man aufklären, was man zur Verfügung hat, wie man priorisiert, weil es nicht für alle sofort reicht, und so Verständnis schaffen.

Heer: Wir müssen etwas wegkommen von der Coronathematik, auch wenn sie sehr wichtig ist. Es gibt sehr viele andere Themen, die komplex sind und sehr viel länger präsent. Wir müssen erklären, wie die Nutzungsplanung zusammenspielt, das ist sehr anspruchsvoll. Man kann nicht einfach ein einzelnes Grundstück umzonen und dann stimmt das Ganze nicht mehr. Dann die Verkehrspolitik, sie ist noch kein stimmiges Ganzes, aber wir müssen erklären, wohin wir wollen, welche Ziele wir haben. Weiter das Generationenthema Klimawandel. Wir müssen erklären, was wir können und müssen, warum wir es machen müssen.

Feldmann: Corona ist aktuell, da geht es um die Sicherheit der Einwohner. Im Übrigen bin ich absolut einverstanden, auch mir ist die Umwelt ein grosses Anliegen, nicht zuletzt, dass auch unsere Enkel in einer intakten Umwelt aufwachsen können. Die Verkehrspolitik mit der ganzen Umweltverschmutzung gehört da hinein.

Der Kanton hat aus der Anfangszeit der Coronapandemie einen handfesten Maskenskandal. Herr Feldmann, was haben Sie mit dem Kauf

der 25 000 untauglichen Masken zu tun als Stabschef der kantonalen Führungsorganisation KFO?

Feldmann: Die Coronelage ist eine Gesundheitslage. Die Masken wurden vom Gesundheitsdepartement selber beschafft, nicht im Rahmen der kantonalen Führungsorganisation. Die KFO war also überhaupt nicht involviert.

«Man arbeitet sich in jedes Departement ein und bringt die Leistung.»

Jürg Feldmann
CVP/Mitte, Mitlödi

Frage an beide: Sind Sie einverstanden, wie der Kanton jetzt, da die Sache ans Licht kommt, mit der Information umgeht?

Feldmann: Ich hätte mir gewünscht, dass man aktiv informiert hätte und nicht reaktiv auf die «Rundschau»-Sendung. Wobei ich nicht weiss, wie weit intern aktiv informiert wurde und nur der Bevölkerung gegenüber nicht. Auch jetzt war der Regierungsrat im Lead und nicht die KFO.

Heer: Ich konstatiere einfach, dass Fehler passieren können. Was ich immer sage: Der Regierungsrat sollte hinstehen – und auch informieren. Man darf auch Fehler machen und dazu stehen. Das schafft viel mehr Vertrauen, als wenn man nicht greifbar ist. Transparent informieren ist nötig, gerade beim Impfen. Die Impfung ist etwas sehr, sehr wich-

tiges für die Bevölkerung, unser Hoffnungsschimmer. Da finde ich, unser Regierungsrat müsste hinstehen, auch als Team, das wäre ein ganz starkes Zeichen. Für mich zeigt sich im Ganzen, dass der Kanton Glarus es bei Corona weder besonders gut noch besonders schlecht macht. Ich sehe nirgends, dass wir ein Vorzeigekanton gewesen wären. Dass wir diesen Skandal haben, ist nun wirklich unglücklich.

Herr Heer, Jürg Feldmann hat gesagt, für ihn seien in der Coronakrise 18-Stunden-Tage «normal» gewesen. Ist er der Superman, der alle Fäden in den Händen hält – oder unausgeschlafener, schlechter Stabschef, der auch dazu lernen sollte?

Heer: Da masse ich mir kein Urteil an, ich habe zu wenig gesehen, was er gut und vielleicht nicht so gut gemacht hat. Dass er in der Situation fleissig war, ist wohl unbestritten und ich würde es ihm nicht absprechen. Er wird als Angestellter des Kantons die Überstunden – im Gegensatz zu einem Gerichtspräsidenten – kompensieren können.

Herr Feldmann, sind Sie – und wie bleiben Sie – so einsatzbereit wie Sie sagen?

Feldmann: Ich habe mich nie selbst gerühmt. Und zu den Überstunden: Als Chefbeamter braucht es keine Überstunden, da muss man die Leistung bringen.

Heer: Dann halten wir fest: Sie verzichten auf die Überstunden?

Feldmann: Wir zeichnen die Arbeitszeit auf, aber der Personaldienst muss mir nicht sagen, ich mache zu viel Überzeit oder zu wenig. Ich muss die Leistung bringen, und die bringe ich. Nun zu den Zeiten nach dem 17. März: 16 Stunden pro Tag hält man nicht über Monate aus, ich bin kein Superman. Aber man muss die Herausforderung anschauen. Wir haben Leute in den Stab integrieren müssen, die vorher nie Stabsarbeit gemacht hatten.

Neben der Stabsarbeit habe ich darum vor dem Arbeitstag noch Ausbildungsarbeit leisten müssen; über die nächsten Schritte, die Bewertung der Lage, die Erfassung der Probleme, das Erarbeiten von Lösungen, die wir dann dem Regierungsrat unterbreiteten.

Hätte denn diese Organisation nicht schon ausgebildet sein müssen, unter Ihrer Verantwortung für Militär und Zivilschutz möglicherweise?

Feldmann: So ist es. Doch der Krisenstab setzt sich je nach Ereignis unterschiedlich zusammen. Weiter führen Personalwechsel zu Wissenslücken. Ich habe dann die Schulungen durchgeführt, und jeder Teilbereich bekam einen fähigen «Götti», mit dem die Gruppen Lösungen zu den Teilproblemen erarbeiten konnten. Es war nicht der ganze Stab ungeschult, aber die Geschulten wurden eingesetzt, um den Rest zu begleiten.

Heer: Was mich etwas erstaunt: Der Stab war zweieinhalb Monate lang aktiv, und das war sehr wichtig. Im Herbst war die Krise aber ebenso gross – warum hat man den Stab nicht wieder eingesetzt?

Feldmann: Danke für die Frage. Ich hatte das angeregt, schon im Mai, als man zurück zu normal ging. Auf meine Nachfrage im Herbst kam die Antwort: Das Departement Gesundheit mit seiner Task Force bleibe federführend, die Kantonale Führungsorganisation werde nicht wieder aktiviert.

Heer: Und welche Diagnose stellen Sie nun? Wäre es besser gekommen, wenn die KFO übernommen hätte?

Feldmann: Das ist schwierig zu beurteilen, weil ich mit diesen Herausforderungen dann nicht mehr 1:1 konfrontiert war. In gewissen Themen braucht es Konzepte, für die wir das Wissen haben, über Mengengerüste und Zeitpläne etwa, wenn es um grosse Mengen geht.